Rahmen, an dem sie Teppiche stickte. Sie arbeitete an einem Teppich oft mehrere Jahre, dann wurde er an die Wand gehängt, nicht auf den Fußboden gelegt.

Meine Mutter wollte einen Heiligen aus mir machen. Sie hatte einen Bruder, der Rabbiner und Schwiegersohn eines Wunderrabbis war, jedoch früh starb. Sie schilderte ihn als Ausbund von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit und sprach von ihm immer mit Tränen in den Augen. Er schwebte ihr als Ideal für mich vor. Sie glaubte um so mehr hoffen zu dürfen, daß ich ihm gleichen würde, als nach dem Talmud „die meisten Söhne den Brüdern der Mutter gleichen“.

Ich wurde schon früh wie ein Erwachsener gekleidet. Als angehender Heiliger sollte ich nach Mutters Wunsch einen möglichst langen Rock tragen, der, wenn es nach ihr ginge, bis zu den Knöcheln reichte. Länger durfte er freilich nicht sein; das war nach den Judengesetzen des Kaisers Nikolaus verboten. Die Polizei achtete sehr darauf, und wenn sich jemand auf der Straße mit zu langem Rock sehen ließ, führte ihn der Polizist auf die Polizeiwache, da holte man kurzerhand eine Schere und schnitt vom Rock unten ringsherum ein Stück ab. Doch nach dem Wunsche des Vaters ging ich „daatsch“, d. h. nach deutscher, europäischer Art gekleidet. Einige Wochen vor Ostern und vor den Herbstfeiertagen wurde mein Bestand an Kleidern durchgesehen, und wenn es sich zeigte, daß er zu ergänzen sei, wurde Meier Schneider geholt, daß er Maß nehme. Da wurden zwei Stühle hingestellt, Mutter setzte sich auf einen, Vater auf den